

malem, natürlichem Geburtsvorgang. Die werdende Mutter bestimmt selbst, welche Geburtshaltung sie einnehmen möchte. Sie kann sitzend, stehend, kniend, liegend oder im Wasser gebären. Zur Verfügung stehen Gymnastikball, Gebärstühlchen (Mayahocker) und ein portabler (für Hausgeburten geeigneter), ovaler «Aqua Birth Pool» mit einer Breite von 125 cm und einer Tiefe von 65 cm. Dr. Michel Odent, Autor und Wassergeburt-Pionier in Europa, schreibt dazu:

«Dies ist genau die Art von Pool, welche die intimen Bedürfnisse von Mutter und Kind erfüllt: rund-oval wie die Gebärmutter selbst, angenehmes Material, tief genug und nicht zu gross.»

Die erste Wassergeburt hat in der Geburtsstätte Muttenz bereits im September 1990 stattgefunden. Seither nimmt das Interesse am Element Wasser für die Geburtshilfe in der Bevölkerung wie auch in Fachkreisen zu. Eine wachsende Anzahl von Gebärenden benützt

Gebären ist ein elementarer Vorgang und kreative Arbeit, die Freiraum, Unterstützung und besondere Rahmenbedingungen braucht.

unseren Geburtspool oder die Sitzbadewanne zur Entspannung und Schmerzlinderung während der Geburtsarbeit. Zur eigentlichen Geburt wird allerdings meist «fester Boden unter den Füßen» bevorzugt.

Gebären soll wieder Kultur werden, so lautet unser Credo. Gebären ist ein

Jrene Lohner ist verheiratete Mutter und seit 25 Jahren diplomierte Hebamme. Seit 1980 übt sie ihre Tätigkeit sowohl spitalintern wie -extern (Hausgeburten und ambulantes Wochenbett) aus. 1986 war sie massgebend daran beteiligt, Rahmenbedingungen für das sog. «Beleghebammensystem» (darunter versteht man die ambulante Spitalgeburt mit freipraktizierender Hebamme) zu erarbeiten, welches am Kantonsspital Liestal eingeführt wurde. 1990 Gründung der Hebammengemeinschaft und der Geburtsstätte Muttenz zusammen mit vier weiteren Hebammen. Der vorliegende Artikel geht aus einem Referat hervor, das Jrene Lohner am «1. Internationalen Hebammenkongress für das deutschsprachige Europa» am 12./13.10.1992 in Friedrichshafen hielt.

Weitere Geburtshäuser in der Schweiz gibt es u.a. in Zürich (Geburtshaus Delphys, Friedaustasse 12, 8003 Zürich, Tel. 01/491 91 20) sowie in Mötschwil bei Hindelbank (Verein Geburtshaus Mötschwil, 3324 Hindelbank).

elementarer Vorgang und kreative Arbeit, die Freiraum, Unterstützung und besondere Rahmenbedingungen braucht. Hebammen sind durchaus in der Lage, diese zu schaffen und den Benützern anzubieten. Möglich macht es. Wandlung durch Handlung. Oder

anders ausgedrückt: Durch unser Verhalten und unsere Handlungsweise entsteht eine Wandlung im Betreuungssystem schwangerer und gebärender Frauen sowie «neugeborener» Familien. Dies ist unser Anliegen. ■

Wie verändern Schwangerschaft und Geburt die Paarbeziehung?

« DAS KIND IST ZWAR EIN STÖRENFRIED, BRINGT ABER AUCH LEBEN IN DIE BEZIEHUNG »

■ Interview: Christian Urech

Prof. Dr. med. Jürg Willi ist Paartherapeut, Direktor der Psychiatrischen Poliklinik am Universitäts-spital Zürich und Autor so bekannter Bücher wie «Die Zweierbeziehung» (1975) und «Was hält Paare zusammen?» (1991). Wir wollten von Jürg Willi vor allem wissen, was mit einer Partnerschaft geschieht, wenn die Frau schwanger wird und ein Kind gebärt. Was passiert, wenn die Paarbeziehung durch das Kind von einer Zweier- zu einer Dreiergemeinschaft wird? Wie wirken sich Schwangerschaft und Geburt auf den Partner aus?

pro juventute-Thema: Ihr letztes Buch trägt den Titel «Was hält Paare zusammen?». Vorher veröffentlichten Sie un-

ter anderem «Die Zweierbeziehung» (1975) und «Ko-evolution» (1985). Wie erklären Sie sich den grossen Erfolg Ihrer Bücher?

Jürg Willi: Die meisten Bücher dieser Art sind in einer für den Laien oftmals unverständlichen Fachsprache geschrieben. Das finde ich nicht gut. Ich versuche, meine Bücher in einer lesbaren «Alltagssprache» zu verfassen. Häufig schützen wir uns durch den Gebrauch vieler Fremdwörter und verstecken uns damit quasi hinter einer Art «Pseudowissenschaftlichkeit». Auch misstrauere ich dem «Fachchinesisch», weil es im Bereich der Psychologie den Eindruck einer Endgültigkeit entstehen lässt, die dem Gegenstand nicht angemessen ist. Der Mensch ist dermassen komplex, dass in dem, was wir über ihn sagen können, immer nur Annäherungen möglich sind. Darum sollten wir uns auch in der Sprache bescheiden und uns nicht gleichsam auf das hohe Ross der Fachsprache setzen.

Ein weiterer Grund für den Erfolg ist natürlich der Inhalt. Beziehungsthemen und -probleme bewegen nun mal jeden Menschen. Wobei ich meine Bücher auch ein bisschen aus Opposition gegen



Ein weiteres wichtiges Problem wird durch Schwangerschaft und Geburt aktuell: Wie organisieren die Eltern ihre Berufstätigkeiten? Heute beharrt der Mann vielfach nicht mehr darauf, allein berufstätig zu sein. Die meisten jungen Paare sehen die Notwendigkeit, dass die Frau durch die Geburt des Kindes den Kontakt zu ihrem Beruf nicht verlieren sollte. Da gibt es natürlich eine grosse Palette an Lösungsmöglichkeiten. Die beiden Partner können sich bei voller Berufstätigkeit zum Beispiel in ihren Rollen als Hausfrau/Hausmann resp. Berufsmann/Berufsfrau abwechseln. Vielleicht arbeiten beide Teilzeit und betreuen das Kind gemeinsam, was vor allem bei freischaffenden Berufen möglich ist. Ich habe jedenfalls in der therapeutischen Praxis die Erfahrung gemacht, dass es nicht im Interesse des Mannes sein kann, seine Frau zu Opferleistungen zu drängen. Wir beobachten, dass sich bei Frauen, die gegen ihren Willen die Berufstätigkeit aufgeben haben und sich ins Hausfrauen- und Mutterdasein schicken (weil jemand für das Kind da sein muss und der Mann ja doch nicht dazu bereit ist), regelmässig schwerste Ressentiments gegen Mann und Kinder entwickeln. Die Frau sollte wirklich nur dann beruflich zurückstecken, wenn sie es von sich aus so will, weil sie selbst ihre Zeit mit dem Kind verbringen möchte.

Es ist heute schwieriger, Kinder zu haben

Angesichts dieser Überlegungen ist man versucht zu sagen: Kinder sind heute nicht mehr das, was Paare zusammenhält, sondern häufig das, was sie auseinanderbringt. Anders ausgedrückt: Kinder sind heute eher konfliktbildend, weil man ohne Kinder die Probleme von Beruf und Partnerschaft viel flexibler lösen kann. Trotzdem wird Kinderlosigkeit bei einer längerdauernden Partnerschaft oft als Mangel empfunden. Der Wunsch, Kinder zu haben und damit etwas aus der Beziehung hervorgehen zu lassen, was weiterwächst und -lebt, ist sicher nicht verschwunden. Es ist heute einfach schwieriger, sich diesen Wunsch befriedigend zu erfüllen.

Sie schreiben in Ihrem Buch «Was hält Paare zusammen?»: «Kinder haben in einer postmodernen Industriegesellschaft keinen Platz. Der Arbeitsmarkt ist zugeschnitten auf das „nichtfamilienbehinderte Individuum“, auf Singels, nämlich auf die vollmobilen Menschen, die ihre Arbeitskraft frei von anderen Bindungen und Aufgaben entfalten können.» Was geschieht, psychologisch gesehen, vor diesem Hintergrund mit einer Frau, wenn sie schwanger wird?

den vorherrschenden Trend geschrieben habe, der den defensiven Aspekt im Umgang mit diesen Themen betont, also den Akzent vor allem darauf setzt, wie ich mich in Beziehungen abgrenzen kann, wie ich lernen kann, in einer Beziehung ganz ich selbst zu bleiben und mich vor zu intensiven Verwicklungen zu schützen. Wenn ich die Frage aufwerfe, was Paare zusammenhält, dann gehe ich davon aus, dass Beziehungen das Medium sind, in dem wir leben und uns entwickeln, und dass es ohne Beziehungen keine Entwicklung gibt. Beziehungen sind eine Art Nahrung für unsere Seele. Und weil wir so sehr auf Beziehungen angewiesen sind, müssen wir sie als etwas Kostbares mit Sorgfalt und Behutsamkeit behandeln. Dieser Standpunkt spricht offensichtlich im Moment viele Leute an.

Was geschieht mit einer Partnerschaft, einer Zweierbeziehung, wenn die Frau schwanger wird? Wird die Partnerschaft dadurch gestärkt, oder kann die Schwangerschaft auch Schwierigkeiten in die Partnerschaft hineinbringen?

Es gibt beides. Zunächst stellt sich natürlich die Frage, ob die Schwangerschaft gewollt ist oder nicht – wobei es auch dann Probleme geben kann, wenn sie gewünscht ist. Diese Probleme können schon während der Schwangerschaft auftauchen und verstärken sich dann


«Für eine berufstätige Mutter wird es schwierig, sich den „Karrieretraum“ zu erfüllen – zumindest wenn auch ihr Mann Karriere machen will.»

noch, wenn das Baby da ist. Der Mann spürt, dass das Interesse der Frau nicht mehr so ausschliesslich ihm gilt, dass er sie mit dem Kind teilen muss. Männer reagieren auf diese Sachlage recht oft mit Eifersucht. Allerdings zeigt sich diese Eifersucht selten offen, die Frustration äussert sich vielmehr in einer gespannten, gehässigen Stimmung. Manchmal fordern Frauen diese Eifersucht auch geradezu heraus, indem sie sich total auf das Kind konzentrieren; sie glauben, sie könnten keine Zeit und Kraft mehr in die Partnerschaft investieren, weil das Kind sie ja schliesslich zu hundert Prozent braucht. Es wirkt sich aber negativ aus, wenn sich die beiden Partner nicht mehr genug Zeit für die Zweierbeziehung lassen und nur noch auf das Kind fixiert sind, es zum Beispiel sogar bei sich im Bett schlafen lassen, in der Meinung, ihm damit die besten Wachstumsbedingungen mitzugeben. Es ist wichtig für die beteiligten Partner, dass die drei Räume gleichwertig berücksichtigt werden, die im Zusammenleben zu dritt eine Rolle spielen: Raum und Zeit zu haben für sich selbst, für die Zweierbeziehung und für das Kind. Wenn einer dieser drei Bereiche ein Übergewicht bekommt, leidet die Beziehung. Darauf muss man junge Paare manchmal deutlich hinweisen.

«Kinder sind heute eher konfliktbildend, weil man ohne Kinder die Probleme von Beruf und Partnerschaft viel flexibler lösen kann.»

Viele Frauen stehen vor dem Dilemma: Kind oder Karriere. Es besteht ein riesiger Unterschied zwischen einer «simplen Berufstätigkeit» und dem Entschluss, für eine Karriere zu arbeiten. Wenn ich Karriere machen will, muss ich meine Kräfte ganz auf das Ziel weiterzukommen zentrieren: sei es, dass ich in der Hierarchie hochkommen, wissenschaftliche Leistungen erbringen oder ganz einfach im Beruf «etwas Besonderes» sein möchte. Für eine berufstätige Mutter wird es schwierig, sich den «Karrieretraum» zu erfüllen – zumindest wenn auch ihr Mann Karriere machen will. Natürlich gibt es Fälle, in denen der Mann für die Karriere der Frau auf das eigene berufliche Weiterkommen verzichtet und zum Beispiel als Hausmann wirkt – sie sind aber in der Minderzahl, und ich denke, auch in Zukunft wird sich nur ein Teil der Bevölkerung mit diesem Modell anfreunden können.

Ein anderes Modell besteht darin, die Kinder in die Krippe zu geben oder jemanden zu engagieren, der sie zu Hause betreut. Wenn man heute auch noch nicht mit letzter Sicherheit sagen kann, wie sich dieses Modell auf die Kinder auswirkt, so glaube ich doch, dass die Auswirkungen längst nicht so negativ sind, wie man häufig hört. Die ausschliessliche Ganztagesbetreuung von einem oder zwei Kindern durch die Mutter halte ich jedenfalls auch nicht für die ideale Lösung und glaube nicht, dass man sie als Modell heute noch propagieren sollte – gerade weil es immer noch Mütter gibt, die Schuldgefühle entwickeln, wenn sie sich nicht nach diesem Muster verhalten. Wie bereits gesagt: niemandem ist damit gedient, wenn Frauen, die ihre Berufstätig-



«Niemandem ist damit gedient, wenn Frauen, die ihre Berufstätigkeit notgedrungen aufgeben haben, letztlich unbefriedigt und gereizt sind.»

keit notgedrungen aufgeben haben, letztlich unbefriedigt und gereizt sind.

Natürlich gibt es auch den anderen Fall, dass beide Eltern berufstätig sind und dann bei ihnen (und vor allem bei der Mutter) der Eindruck entsteht, dass sie das Kind zu wenig sehen und dadurch einen Teil seiner Entwicklung verpassen.

Von daher halte ich es für das günstigste Modell, wenn entweder der Mann oder die Frau für eine gewisse Zeit

beruflich zurückstecken könnte. Diese Lösung schliesst den Kinderhort nicht aus, garantiert aber gewisse zeitliche und kapazitätsmässige Reserven. Die Kinder werden ja auch immer wieder mal krank – und wer schaut dann zu ihnen, wenn beide Eltern total gestresst im Berufsleben stehen? Gut, manche können mit der Unterstützung der Grosseltern rechnen. Aber es müssten auch von der Seite der Eltern her Ressourcen vorhanden sein, auf die man im Notfall zurückgreifen kann. Es sollte nicht so sein, dass zu Hause ständige Hektik herrscht, alles auf Effizienz ausgerichtet und nie jemand Zeit hat.

Um noch einmal darauf zurückzukommen: Hort und Krippe haben den grossen Vorteil, dass die Kinder *untereinander* spielen. Ich halte es für unnatürlich, wenn Kinder immer mit Erwachsenen spielen müssen. Die Schaffung flexiblerer Möglichkeiten wie Kinderkrippen und Tagesschulen sollte es zudem den Müttern ermöglichen, auch dann wenigstens teilweise berufstätig zu sein, wenn der Mann sie in der Erziehung wenig unterstützen kann oder will. Solche Möglichkeiten gibt es bei uns noch zu wenig.

Es ist ja die Frau, die schwanger ist. Was geht aber im Mann vor? Welche Rolle, wenn man so will, kommt dem Vater während der Schwangerschaft zu und wie wirkt sie sich auf ihn aus?

Die Rolle des Vaters hat sich in den letzten Jahrzehnten sehr stark gewandelt. Heute nehmen die Männer im allgemeinen viel mehr Anteil am werden des Kind, an der Schwangerschaftsbegleitung und der Geburtsvorbereitung. Sie gehen mit ihrer Frau zum Schwangerschaftsturnen, nehmen Ferien, weil sie die letzten Wochen vor der Geburt ganz mit der Frau zusammen verbringen wollen, und stellen sich auch sonst intensiv auf ihre «Vaterschaft» ein. Gelegentlich hört man, dass die werdenden Väter eine Art Neid auf ihre Frauen entwickeln, die das Werden des Ungeborenen in ihrem Körper ungeheuer «nah» erleben, während der Mann immer ein bisschen ausgeschlossen ist. Gewiss, er kann sein Ohr an den Bauch der Mutter legen, um den Herzschlag des Kindes zu hören, er kann beobachten, wie sich das Kind bewegt, aber eben immer nur «von aussen».


Auch nach der Geburt ist heute eine stärkere Mitbeteiligung der Väter zu beobachten. Noch vor vierzig Jahren hätte in der Öffentlichkeit kaum ein Mann sein Baby vor dem Bauch mit sich herumgetragen.

Existenzielle Ängste

Sie schreiben in Ihrem Buch von der «Komplexität des Kinderwunsches». Sie

führen aus, dass der Wunsch nach dem Kind oft ambivalent sei. Können Sie uns mehr dazu sagen?

Obwohl heute, statistisch gesehen, Frauen bei der Geburt äusserst selten sterben, können mit der Schwangerschaft und dem Gebären für sie noch immer starke existenzielle Ängste verbunden sein. Folgende Gedanken können zum Beispiel in ihr auftauchen: Jetzt wächst da ein Kind in mir, das werde ich mein ganzes Leben lang nicht mehr los – auch wenn es mir «stinkt», dieses Kind zu haben, wenn ich mich später vielleicht einmal total mit ihm zerstreite oder wenn es missgebildet ist. Wenn man sich sonstwie engagiert, kann man dieses Engagement – bei einer Verlagerung der Interessen zum Beispiel – auch wieder lassen. Eine Beziehung kann man abbrechen und eine neue eingehen. Bei einem Kind kann man das nicht. Ein Kind zu bekommen ist wahrscheinlich etwas vom Definitivsten, das einem im Leben widerfahren kann.

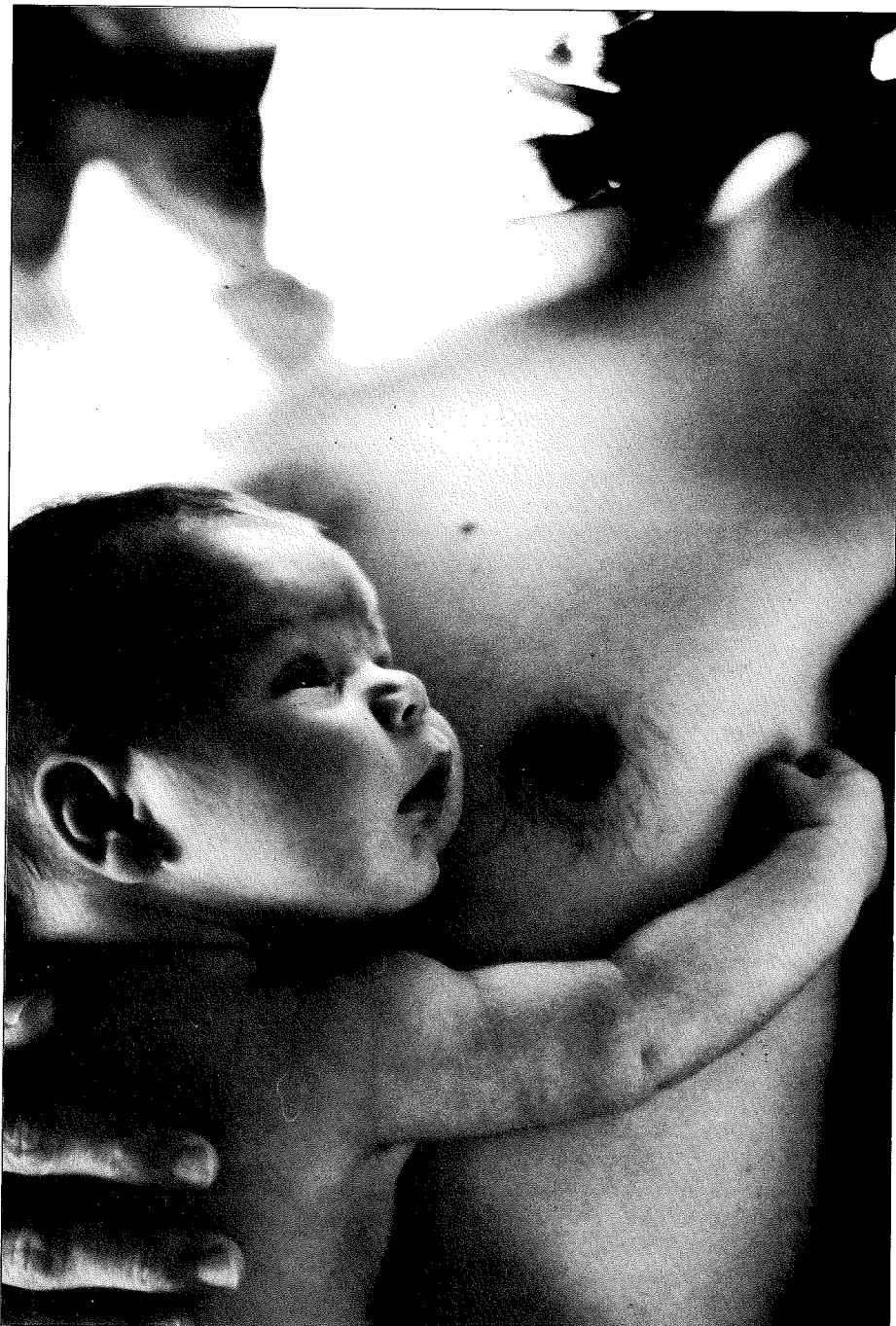


«Deshalb gibt es bei (werdenden) Müttern neben den positiven Gefühlen immer auch Ängste und Wut auf das Kind – Wut darüber, dass das Kind einem das „antut“.»

Dazu kommt oft das Gefühl, dass das Kind «von einem frisst», dass es einem Substanz wegnimmt. Solange es im Mutterleib ist, ernährt es sich von einem, entzieht einem Nahrung, Stoff, Energie, und kumuliert sie in sich. Dergleichen beim Stillen: die Mutter muss Milch produzieren, um sie dem Kind auch dann noch zu geben, wenn sie erschöpft ist und eigentlich «nicht mehr mag».

Nicht selten leiden werdende Mütter zudem unter Haarausfall, die Zähne werden eventuell brüchig, es bilden sich Falten und Striemen auf der Bauchdecke und Krampfadern an den Beinen, die Brüste werden schlaff – alles Veränderungen, die eine Frau ihr Leben lang zeichnen können.

Deshalb gibt es bei (werdenden) Müttern neben den positiven Gefühlen immer auch Ängste und Wut auf das Kind – Wut darüber, dass das Kind einem das «antut». Vor allem dann natürlich, wenn das Kind nicht gewollt ist. Aber selbst bei einem Wunschkind ist diese Seite vorhanden. Natürlich nicht nur – die Mutter freut sich ja auch auf



das Kind, hat es gern und fühlt sich durch es erfüllt. Es ist immer beides da – deshalb spreche ich von der Ambivalenz des Kinderwunsches.

Es besteht aber die Gefahr, dass Frauen die negativen Gefühle in sich nicht wahrhaben wollen und sie verdrängen. Sie schämen sich ihrer, weil sie sich sagen: Das Kind, das ich im Bauch spüre oder das so herzlich vor mir liegt, kann ja nichts dafür. Ausserdem befürchten sie, dem Kind mit ihren negativen Gedanken und Gefühlen zu schaden, weil sie vielleicht gelesen haben, dass diese dem Ungeborenen schaden. Die pränatale Psychologie wirkt da zweifellos noch verstärkend auf die Schuldgefühle ein. Ich vertrete zu diesem Punkt die Haltung, dass man den Frauen unbedingt helfen sollte, ihre Schuldgefühle abzu-

bauen, und dass man ihnen bewusst macht, dass ambivalente Gefühle dem Kind gegenüber völlig natürlich sind.

Es gibt heute zahlreiche Bücher über das Leben des Ungeborenen im Mutterleib, über pränatale und perinatale Psychologie, über die Beeinflussung des ungeborenen Kindes durch Mutter und Umwelt. Wie können werdende Mütter damit umgehen, mit den Ängsten und Schuldgefühlen, die mit solchem Wissen verbunden sein können?

Sicher kann man das intrauterine Leben zum Teil mit exakten Methoden erforschen und etwa feststellen, dass der Fetus tatsächlich schon auf gewisse äussere Reize reagiert. Hingegen: wie weit die Prägung im Mutterleib geht, darüber gibt es immer noch wenig gesichertes Wissen. Wenn man beobachten

kann, dass der Fetus unmittelbar auf Geräusche (und auf andere Reize mit Mund- und Greifbewegungen) reagiert, so ist damit noch nichts über die Langzeitwirkungen dieser Prägungen gesagt. Ich wehre mich dagegen, einen kausalen Zusammenhang herzustellen zwischen der Depression eines 30jährigen und der Tatsache, dass seine Mutter während der Schwangerschaft oft traurig war. Und zwar deshalb, weil das wieder so ein Erklärungsmuster werden kann, in dem die Frauen – die Mütter – «an allem schuld» sind. Das hat ja schon vor über 80 Jahren mit der Psychoanalyse angefangen. Damals waren die ersten Lebensjahre die allesprägenden, jetzt kommt das Peri- und Pränatale noch dazu – am Schluss fühlt sich die Frau für jeden misslichen Gedanken, den sie während der Schwangerschaft hat, und jedes «ungute» Gefühl schuldig. Natürlich soll man die ersten Kindheitsjahre – und vielleicht auch die Geburt und das vorgeburtliche Erleben – ernst nehmen – aber man sollte das alles auch nicht überbewerten. Wie gesagt: man weiss im Grunde nur wenig darüber. Zudem kann in den späteren Lebensjahren noch sehr vieles korrigiert, verändert werden.

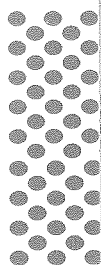
Aber zugegeben: Rein als Idee hat die pränatale Psychologie etwas Faszinierendes.

Und die Väter?

Sie haben vorhin von den Ängsten der Mütter während der Schwangerschaft gesprochen. Gibt es ähnliche Ängste auch bei den Vätern?

Bei den Vätern sind sie mir nicht im gleichen Ausmass bekannt. Es gibt wohl welche, die Angst haben, ihre Frau könnte bei der Geburt sterben – diese Angst hat allerdings stark an Bedeutung verloren.

Ich habe von der Ambivalenz des Kinderwunsches bei der Frau gesprochen. Diese Ambivalenz gibt es beim Vater ebenfalls, wenn auch längst nicht im selben Ausmass. Die Männer freuen sich auf das Kind und sind gleichzeitig ein wenig eifersüchtig auf es. Dazu kann die Angst vor der Verantwortung kommen. Es kann sein, dass viele aus diesem Grund gar kein Kind haben wollen. Die Vorstellung erschreckt sie, dass jetzt dann jemand auf der Welt ist, unwiderruflich, für den sie möglicherweise ein Leben lang zu sorgen haben – zum Beispiel, wenn es nicht bildungsfähig oder behindert ist. Mit dem Kind bin ich eingeschränkt, habe keinen Freiraum mehr, kann nicht mehr machen, was ich will. Ich bin an das Kind gebunden, zumindest als Versorger. Jetzt *muss* ich Geld verdienen – vorher *konnte* ich es; ich konnte aber auch mal ein Zwischenjahr



einlegen oder mit einer neuen Ausbildung beginnen. Vielleicht meint der Mann, der wahrscheinlich auch in anderen Lebensbereichen eher ängstlich ist, er sei diesem Druck nicht gewachsen; er überlegt, was geschehen kann, wenn er arbeitslos wird oder verunfallt oder sonstwas schiefläuft. Er hat vielleicht auch Angst vor der Kindererziehung und davor, dass ihm das Kind «über den Kopf wachsen» könnte. Trotzdem sind die Ängste der Frauen wohl intensiver und gehen ihnen näher.

Wir haben gesehen, dass unsere Leistungsgesellschaft vollmobile Singels bevorzugt, zum Beispiel punkto Arbeitsplatz und Wohnung – das sind nicht gerade Anreize, Kinder zu kriegen. Vielleicht liegt einer der Gründe dafür, dass man bezüglich der Bevölkerungsentwicklung in den Industriestaaten schon fast von einer «Bevölkerungsimplosion» sprechen muss, in diesen doch eher kinderfeindlichen gesellschaftlichen Voraussetzungen begründet.

Da muss man aufpassen. Wenn jemand sagt, dass er keine Kinder haben möchte wegen der Atombombe oder der Umweltverschmutzung oder weil die Gesellschaft kurz vor dem totalen Untergang stehe, so nehme ich das ihm oder ihr nicht ganz ab. Natürlich sind das auch Überlegungen, die man sich macht – aber derart allgemeine Gründe sind meistens eher Vorwände.

Existenzängste spielen, wie vorher erwähnt, da eine wichtigere Rolle. Wahrscheinlich sind es immer mehrere Gründe, die hinter einem bewussten Entscheid zur Kinderlosigkeit stehen.

Sie schreiben davon, dass Frauen bei der Entscheidung für ein Kind zwischen «antagonistischen Leitbildern» stehen. Wie zeigt sich dieser Konflikt?

Das ist eine schlimme Sache. Sehr gut zeigt sich das am Beispiel der Ärztinnen. Eine Ärztin, die sich spezialisieren will, wird 33 - 35, bis sie ihre Facharztweiterbildung abgeschlossen hat. Jetzt fühlt sie sich eher in der Lage, Kinder zu haben. Aber viele Frauen bekommen nun keine mehr, oder sie werden schwanger und haben eine Fehlgeburt, oder sie bekommen ein Kind, aber kein zweites mehr. Viele Frauen haben also in der Phase, in der man natürlicherweise welche bekommt, keine Kinder, sondern erst danach, weil sie verständlicherweise beides möchten: Kinder haben und eine qualifizierte Berufsausbildung. Die Schwierigkeit liegt darin, dass sich eine Frau entscheiden muss, ob sie in erster Linie ihre Freiheit haben, eine Karriere machen will, oder ob für sie die Familie im Mittelpunkt steht – und das vielfach zu einem Zeitpunkt, wo sie sich noch gar nicht entscheiden kann. Nehmen wir noch einmal die Ärztinnen:

Mit 30 haben sie noch keine Karriere gemacht, sondern sind Assistentinnen oder bestenfalls Oberärztinnen. Als Assistentinnen wissen sie aber noch nicht, ob sie später wirklich befördert werden, ob sie sich wirklich für eine wissenschaftliche Tätigkeit eignen und wie ihre Chancen stehen, jemals Professorin oder Chefärztin zu werden. Wenn sich diese Frauen also für die Karriere und gegen Kinder entscheiden und dann gar keine Karriere machen, erwartet sie die grosse Frustration, weder das eine noch das andere zu haben. Frauen aber, die sich für die Familie und gegen die Karriere entscheiden, sind häufig voller Neid jenen gegenüber, die «es geschafft haben». Da sind Konflikte also vorprogrammiert.

Ich kann mir auch vorstellen, dass die antagonistischen Leitbilder zum Teil von den Erfahrungen abhängen, die die Frauen in ihren Herkunftsfamilien gemacht haben. Das Rollenbild der Frau und natürlich auch der Mutter ist in ein Feld der Unsicherheit hineingeraten. Ich könnte mir vorstellen, dass sich viele Frauen an ihrer eigenen Mutter orientieren, indem sie sich von ihr absetzen oder sie als Vorbild nehmen.

Beides kommt ziemlich häufig vor. Wenn eine Frau zum Beispiel eine Mutter erlebt hat, die sich dem Vater viel zu sehr angepasst, sich für die Familie «aufgeopfert» und auf eine eigene berufliche Entwicklung verzichtet hat, obwohl sie vielleicht begabter war als der Vater, wird sie sich vom Rollenbild der Frau, wie es durch die Mutter verkörpert wird, wohl eher absetzen wollen. Allerdings beobachten wir heute immer häufiger auch das gegenteilige Phänomen. Junge Frauen haben zum Beispiel eine Ärztin mit eigener Praxis als Mutter, die nie Zeit für die Kinder hatte. Diese Frauen äussern manchmal sehr pointiert den Wunsch, für ihre eigenen Kinder mehr Zeit zu haben. Sie neigen dann zum gegenteiligen Extrem und wollen vielleicht gar keine Berufstätigkeit. Da müssen wir dann eher zu einem «mittleren Weg» raten.

Von der Zweier- zur Dreierbeziehung

Durch das Kind wird die Partnerschaft von der Zweier- zu einer Dreiergemeinschaft umstrukturiert. Was geschieht dabei?

Ein Dreieck ist immer ein labiles Beziehungsfeld – es neigt zum «Zwei-gegen-einen». Entweder schliessen sich die beiden Eltern gegen das Kind zusammen, oder das Kind mit der Mutter gegen den Vater respektive mit dem Vater gegen die Mutter. Das ergibt sich fast zwangsläufig. Dabei stellt sich aller-

«Wenn ein Paar ohne Kinder zusammenlebt, dann können die Partner mit der Zeit häufig keine gemeinsamen Ziele mehr finden.»

dings die Frage, ob sich diese Konstellationen einseitig in eine Richtung verfestigen oder ob die Koalitionen wechseln, ob also in gewissen Belangen die beiden Eltern gegen das Kind zusammenhalten, in anderen wieder die Mutter mit dem Kind gegen den Vater usw. Ein Beispiel für den ersten Fall ist die Mutter, die mit ihrer Ehe unzufrieden ist und sich mit dem Sohn auf eine ödipale Art gegen den Vater verbündet; der Vater fühlt sich ausgeschlossen und entwickelt Ressentiments gegen den Sohn, der von der Frau idealisiert wird.

Also könnte man sagen, dass Schwangerschaft und Geburt gleichsam die enge Zweiergemeinschaft aufsprengen, dass auf jeden Fall etwas passiert – dass durch das Kind vielleicht die Symbiose zwischen den beiden Eltern aufgebrochen wird oder dass sie gezwungen sind, sich auf irgendeine Art weiterzuentwickeln?

Ja. Das Kind trennt, aber verbindet die Eltern auch – und das ist gut so. Auf der einen Seite verhindert das Kind zum Teil eine übergrosse Nähe zwischen den Eltern, weil es immer stört und «dazwischen» ist. Auf der anderen Seite bringt das Kind für die Eltern sehr viele gemeinsame Ziele und Themen – man nimmt zusammen an der Entwicklung des Kindes teil, muss sich über Erziehungsfragen einigen usw. Gemeinsame Ziele und Themen sind für eine Zweierbeziehung etwas Wichtiges. Wenn ein Paar ohne Kinder zusammenlebt, dann können die Partner mit der Zeit häufig keine gemeinsamen Ziele mehr finden – gut, sie treiben vielleicht zusammen Sport oder gehen auf Reisen, aber das sind nicht unbedingt Ziele, die auf die Dauer gemeinsame Kräfte herausfordern, durch die man sich intensiv miteinander beschäftigen und aneinander reiben muss. Das kann dazu führen, dass Zweierbeziehungen, die nicht durch Kinder «aufgebrochen» werden, zu eng werden – einerseits zu symbiotisch und andererseits zu leer. Oder anders gesagt: Das Kind ist zwar ein Störenfried, bringt aber auch Leben in die Beziehung. ■